Nr. 319. XXIII. Jahrgang. Dienstag, 23. November 1915.

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Größte Verbreitung in Sachsen.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Ferdinandstraße 4.
Fernsprecher: Redaktion Nr. 13 8 97, Expedition Nr. 13 6 38, Verlag Nr. 13 5 28. Telegr.-Adr.: Neueste Dresden.

Anzeigen: Die einspaltige Kolonelzeile kostet für Dresden und Vororte 30 Pf., für auswärts 35 Pf., für das Ausland 40 Pf., Familienanzeigen 20 Pf. Die zweispaltige Reklamezeile 1,50 Mk., mit Platzvorschrift 2 Mk. Bei Wiederholungen und Jahresaufträgen Rabatt nach Tarif. Chiffregebühr 30 Pf. Anzeigen von auswärts werden nur gegen Vorausbezahlung aufgenommen. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht garantiert. Telephonische Aufgabe und Abbestellung von Anzeigen ist unzulässig. Unsere Dresdner und auswärtigen Annoncenbureaus sowie sämtliche Annoncen-Expeditionen im In- und Auslande nehmen Anzeigen an Originalpreisen und -rabatten an.

Bezugspreis: Im Dresdner Vororte-Bezirk monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2,10 Mk. frei Haus, durch unsere weiteren Ausgabestellen monatlich 80 Pf., vierteljährlich 2,40 Mk. frei Haus. Mit der wöchentlichen Beilage „Illustrierte Neueste" oder „Dresdner Illustrierte Blätter" je 15 Pf. monatlich mehr.
Bezug in Deutschland und den deutschen Kolonien: Ausg. A mit „Illustr. Neueste" monatl. 1,00 Mk., vierteljährl. 3,00 Mk. „ B ohne Illustr. Beilage „ 85 Pf. „ „ 2,55 „
In Oesterreich-Ungarn: Ausg. A mit „Illustr. Neueste" monatl. 1,70 Kr., vierteljährl. 5,37 Kr. „ B ohne Illustr. Beilage „ 1,61 „ „ 4,83 „
Nach dem Auslande in Kreuzb. wöchentlich 1 Mk. Einz.-Num. 10 Pf.

Unaufhaltsames Vordringen zum Amselfeld.

Die Beute im Arsenal von Novibasar. — Die serbische Südarmee wahrscheinlich ganz eingeschlossen. — Kitcheners Unterredung mit König Konstantin. — Der Kriegszustand über Griechenland und seine Inseln verhängt.

Die Vergewaltigung Griechenlands.

Zu dem diplomatischen und militärischen Druck des Vierverbandes auf die Athener Regierung kommt jetzt auch noch eine wirtschaftliche Vergewaltigung. Die Athener Blätter bestätigen nach einer aus London eingegangenen Meldung, daß der englische Gesandte der griechischen Regierung mitgeteilt habe, die Vierverbandsmächte hätten „vorläufig" eine wirtschaftliche und Handelsblockade über Griechenland verhängt, die so lange bestehen bleiben soll, bis Griechenland sich entschlossen habe, entweder auf seiten des Verbandes in den Balkankrieg einzutreten oder seine Armee, deren Hauptkräfte es bedrohlicherweise in Saloniki zusammengezogen habe, zu demobilisieren. Dazu bemerkt Reuter, wie wir zunächst unter Vorbehalt mitteilen, daß Griechenland tatsächlich eingewilligt habe, dem Rückzuge der englischen, französischen und auch serbischen Truppen auf griechisches Gebiet keine Schwierigkeiten zu bereiten. Der Vierverband fordere aber weitere Bürgschaften, damit man mit Saloniki als festem Stützpunkte rechnen könne. — Die wirtschaftliche und kommerzielle Blockade hat zur Folge, daß die griechischen Schiffe, die in den Häfen des Vierverbandes liegen, keine Ladungen oder Kohlen einnehmen können und daß auch die neutralen Mächte Griechenland keine Zufuhren liefern dürfen. Aus Alexandrien wird berichtet, daß die ägyptischen Versicherungsgesellschaften die Versicherung griechischer Dampfer abgelehnt haben. Auch die Bankiers wollen keine Ladescheine mehr annehmen und die Post weigert sich, Postanweisungen nach Griechenland zu befördern.

Wie dem Mailänder „Secolo" aus Athen gemeldet wird, hat die Note mit der Ankündigung der wirtschaftlichen und finanziellen Maßregeln gegen Griechenland neue peinliche Ueberraschung hervorgerufen. Nach dem „Neon Asty" betreffen die Maßregeln die Ein- und Ausfuhr mit den Vierverbandsländern, die Anleihen und die Einfuhr von Getreide aus Frankreich und Aegypten. — Nach einer andern Meldung soll in Athen die Verstimmung gegen den Vierverband zugenommen haben.

Der Besuch Lord Kitcheners,

der statt nach Saloniki zuerst nach Athen gefahren ist und in Begleitung des englischen Gesandten vom König in einstündiger Audienz empfangen wurde, scheint kein für den Vierverband günstiges Ergebnis gehabt zu haben:

+ Rotterdam, 22. November. (Priv.-Tel.) Reuter meldet aus Athen: Ueber die Unterredung Kitcheners mit dem König und dem Ministerpräsidenten Skuludis wird vollkommenes Stillschweigen bewahrt. Offenbar ist keine nennenswerte Veränderung der Lage herbeigeführt worden. Die Regierung bleibt und kündigt an, sie sei bereit, um jede Ursache von Zwangsmaßregeln zu beseitigen, den Wünschen des Vierverbandes entgegenzukommen, soweit durch ihre Haltung die andern kriegführenden Staaten nicht kompromittiert würden.

In Pariser Regierungskreisen bemüht man sich, wie aus Genf gemeldet wird, zu versichern, daß der Minister Denys Cochin, als er am 19. November Athen verließ, eine Frankreich vorwiegend günstige Meinung bei allen leitenden Persönlichkeiten habe feststellen können. Wer diese „leitenden Persönlichkeiten sind, wird allerdings nicht gesagt. Im Augenblick seiner Abreise nach Saloniki habe Cochin erfahren, daß ein englischer Kreuzer mit Kitchener an Bord in den Hafen von Phaleron einlief. Wenn Cochin gleichwohl nach Saloniki gereist sei, ohne Kitchener zu erwarten, so sei das in dem Mangel besonderer Vollmachten für Cochin begründet gewesen. Briand habe es für zweckmäßig gehalten, daß Kitchener zunächst allein in Athen erfahre, in welchem Maße die dem Vierverbande bisher von Griechenland erteilte Unterstützung steigerungsfähig wäre. Frankreich könne dann, falls die Athener Antwort als unzureichend befunden würde, nachträglich weitere Vorschläge machen. — Weiter wird noch berichtet, daß der Besuch Kitcheners besonders nach dem Bekanntwerden der wirtschaftlichen Sperre wenig Eindruck gemacht habe. Kitchener habe in Saloniki eine Besprechung mit den englischen Generalen gehabt und sei, ohne an Land gegangen zu sein, wieder abgereist.

Griechenland bleibt neutral.

(Privattelegramm der Dresdner Neuesten Nachrichten.)

-sch- Lugano, 22. November.

In Athen herrscht seit Kitcheners blitzschnellem Auftauchen eine dumpfe Stimmung. Die Straßen sind öde und die Stadt erscheint wie unter Belagerungszustand, sie wird beständig von Patrouillen durchzogen. Die Militärposten und Gendarmerie sind verdoppelt worden und das Schloß wird scharf bewacht. Der ministerielle „Embros" schreibt: Die Lage hat sich verschlimmert, es ist keine Verständigung mit dem Vierverband erreicht worden, der ermächtigt werden will, griechisches Gebiet nötigenfalls als Zuflucht und Reorganisationsbasis zu benutzen. Griechenland wird der Gewalt weichen und protestieren, aber seine Neutralität nicht aufgeben.

Der Austritt in das Labtal in Serbien erzwungen.

× Großes Hauptquartier, 22. November. (Amtlich.) (Eingegangen 2 Uhr 20 Min. nachm.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Keine wesentlichen Ereignisse.

Die feindliche Artillerie zeigte lebhafte Tätigkeit in der Champagne, zwischen Maas und Mosel und östlich von Lunéville.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Russische Vorstöße gegen den Kirchhof von Illuxt (nordwestlich von Dünaburg) wurden abgewiesen.

Sonst ist die Lage unverändert.

Balkankriegsschauplatz:

Bei Socanica (im Ibertale) wurden serbische Nachhuten zurückgeworfen. Der Austritt in das Labtal ist beiderseits von Podujevo erzwungen. Gestern wurden über 2600 Gefangene gemacht, 8 Geschütze, 4 Maschinengewehre und zahlreiches Kriegsgerät erbeutet.

Im Arsenal von Novibasar fielen 50 große Mörser und 8 Geschütze älterer Fertigung in unsre Hand.

Oberste Heeresleitung.

Kriegszustand über ganz Griechenland.

(Privattelegramm.)

+ Budapest, 22. November.

Der „Pester Lloyd" meldet aus Sofia: „Kambana" erfährt aus Athen, daß über ganz Griechenland, die Inseln einbegriffen, der Kriegszustand verhängt wurde. Die Bevölkerung nimmt die Maßregel ruhig auf, die Vierverbandsvertreter sind dagegen erregt. Die Diplomaten treffen nunmehr zum dritten Male ihre Reisevorbereitungen.

•

Griechische Truppenansammlungen an der serbischen Grenze.

(Privattelegramm der Dresdner Neuesten Nachrichten.)

t. Budapest, 22. November.

„A Pillag" meldet aus Saloniki: Als eine Folge des in den letzten Tagen abgehaltenen Kronrats hat die griechische Heeresleitung angeordnet, daß die in den Garnisonen Kukuß, Genidge, Vardar und Rogina zusammengezogenen griechischen Truppen an der Grenze gegen Serbien vorgehen sollen. Das Militärkommando in Florina hat zur Verteidigung der griechischen Grenze die notwendigen Maßnahmen getroffen.
(ht)

•

Ein bulgarischer Minister über die Lage.

(Privattelegramm.)

+ Frankfurt a. M., 22. November.

Die „Frkf. Ztg." erfährt aus Sofia: Einer der bulgarischen Minister erklärte zur Lage: „Wir stehen vor der Vernichtung Serbiens. Eine wichtige Folge wird die Einmischung Griechenlands an der Seite der Zentralmächte haben. Zur Verwirklichung der griechischen nationalen Ansprüche ist diese Einmischung bedeutungsvoll, da eine teilweise Besetzung der albanischen Küste durch griechische Truppen die Pläne des Vierverbandes auf dem Balkan unmöglich macht. Alle Hoffnungen auf eine Besserung der Lage des Vierverbandes sind gescheitert nach der erneuten Neutralitätserklärung gegen Bulgarien und mit Rücksicht darauf, daß Rußland über keine Truppen für den Balkan verfügt, und daß in Rumänien ein neues Kabinett mit dem Freunde der Zentralmächte Carp gebildet wird. Damit werden die Beziehungen zwischen den beiden Staaten keine Verschlechterung erfahren." Zum Schlusse drückte der Minister die Ueberzeugung aus, daß die Ereignisse nach der Vernichtung Serbiens einen baldigen Frieden bringen würden.

Türken und Bulgaren in Mazedonien.

(Meldung der Bulgarischen Telegraphenagentur.)

× Sofia, 22. November.

Der gewesene russische Generalkonsul in Uesküb Streduiajew und dessen Gattin, die sich gegenwärtig in Sofia befinden, wo sie gut untergebracht sind und gute Behandlung erfahren, heben das rührende Gemeinschaftsgefühl hervor, das in Mazedonien zwischen der bulgarischen und türkischen Bevölkerung herrscht. Sie leisten einander in allem gegenseitige Hilfe im Kampfe gegen den gemeinsamen Feind. Dieses Gemeinschaftsgefühl geht oft so weit, daß Bulgaren und Türken gemeinsam bewaffnete Unternehmungen ausführen, da die Türken gleichfalls durch die Tyrannenherrschaft der serbischen Unterdrücker zur Verzweiflung gebracht worden sind. Die Beobachtungen Streduiajews werden durch Nachrichten aus Mazedonien bestätigt, wo in der Tat die Bevölkerung häufig Gelegenheit hatte, mit der bulgarischen Armee zusammenzuwirken. Die Blätter heben diese Tatsache mit lebhafter Befriedigung hervor.

Die Bedrohung der Serben im Süden.

In den englischen Blättermeldungen wird die serbische Division Wassitsch als erledigt betrachtet. Die Ueberreste, die nach Monastir geflüchtet sind, sollen nur noch über sieben veraltete Geschütze verfügen. Es fehle an Munition und die Verpflegung versage gänzlich. Die Ueberstürzung der Ereignisse erzeugt in London eine große Unbehaglichkeit, da man meint, daß der Rückzug der Serben nach Griechenland schon erfolgen könne, bevor über die Haltung Griechenlands Gewißheit herrsche. — Nach der folgenden Meldung droht den Serben bereits der Rückzug auf griechisches Gebiet abgeschnitten zu werden:

+ Sofia, 22. November. (Priv.-Tel.) Durch die letzten großen Waffenerfolge der Bulgaren, namentlich durch die Einnahme von Gostivar und Prilep, erscheint die südliche serbische Kräftegruppe endgültig von ihrer Hauptkraft abgeschnitten und in den Raum Monastir—Ochrida—Dibra gedrängt. Nachdem den Bulgaren der Weg nach Monastir offensteht und sie durch den Vorstoß dorthin den Serben den Rückzug auf griechisches Gebiet abschneiden, anderseits die Serben aus diesem Raume schwerlich über das hohe albanische Grenzgebirge entweichen können, dürfte die südliche serbische Kräftegruppe wahrscheinlich vollständig eingeschlossen werden. Die nächsten Tage dürften auch über das Schicksal der serbischen Hauptkraft im Raume Mitrowitza—Novibasar entscheiden.

Das Pariser Auswärtige Amt und die Pariser serbische Gesandtschaft wollen, einer Nachricht aus Genf zufolge, keinerlei Bestätigung der Meldung aus Saloniki erhalten haben, daß die Familie Karageorgiewitsch die Athener Vermittlung zur Erhaltung eines Waffenstillstandes nachgesucht habe, doch gingen in Paris Nachrichten ein, daß Kitchener über diese Wendung morgen berichten werde.

•

Wie die Serben belogen wurden.

(Privattelegramm.)

+ Konstantinopel, 22. November.

Der Arzt, der die in Gefangenschaft geratenen verwundeten Serben pflegt, schreibt darüber: Die Leute beschweren sich lebhaft, daß sie seit Kriegsbeginn von ihren Vorgesetzten schmählich hinters Licht geführt wurden. Man erzählte ihnen, Bulgarien sei besetzt, die englisch-französische Armee stehe zur Rettung Serbiens bereit. Als der deutsch-österreichische Angriff begann, wurden den Truppen täglich neue Siegesnachrichten verkündet. Bald hieß es, die Deutschen seien bei dem Versuch, die Donau zu überschreiten, zu Zehntausenden ertrunken, bald seien 80 000 Deutsche am Donauufer gefangengenommen worden. Nun sehen die Leute, daß alles erlogen war, und sie ergehen sich in leidenschaftlichen Verwünschungen gegen den König und die Regierungen des Vierverbandes.

Die deutsch-bulgarischen Finanzverhandlungen.

Der bulgarische Finanzminister Tonischew hat, wie aus Berlin gemeldet wird, die Verhandlungen, die ihn nach der deutschen Reichshauptstadt führten, zu einem glücklichen Ende geführt. Es ist mit der deutschen Regierung vereinbart worden, daß deutsche Banken, an deren Spitze die Diskontogesellschaft steht, dem bulgarischen Staate zur Deckung seiner Kriegskosten einen Vorschuß gewähren, der später in eine Anleihe verwandelt werden soll. Herr Tonischew wird heute abend Berlin verlassen. Bevor er in seine Heimat zurückkehrt, will er über Köln nach Belgien fahren und Ostende und Antwerpen besuchen.

Serbische Grenzstädte.

Von unserm zum serbischen Kriegsschauplatz entsandten Berichterstatter.

(Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Kriegspressequartier der deutschen Südostarmee,
4. November.

Eigentlich sehen all diese serbischen Städte hier an der ungarischen Grenze gleich aus. Der Krieg zeichnet scharf, und seine Züge sind mit tiefen, energischen Zeichen festgehalten, die einförmig sind und immer gleich, mag der Rahmen noch so verschieden sein. Doch wenn ich jetzt meine Eindrücke nach drei in Serbien verbrachten Kriegswochen vergleiche und mich frage, was das Traurigste in dem bisher Gesehenen war, so komme ich, ohne lange nachdenken zu müssen, auf den Namen Belgrad. Wie tot diese Stadt war, wie ausgestorben! Böse Träume oder die traurigste Phantasie wären nicht imstande, solche Bilder dem Gehirn vorzuzaubern. Aber auch die andern Städte bieten ein Bild der Trostlosigkeit, wie ich sie in dem so lange gemarterten Polen nicht fand. Dort wütete der Krieg und brandschatzte, hier aber hat er alles erwürgt. Was mich drüben auf dem jenseitigen Donauufer erwartete, wußte ich schon damals, als ich in der späten Mitternachtsstunde dort stand auf dem von Schützengräben aufgewühlten Kai Orsovas und hinüberblickte in diese schattenreiche Welt, die mit den mächtigen, im Dunkel zur unendlichen Größe erwachsenen Schattenrissen der Berge so tiefdunkel, so wortlos, so leblos und geheimnisvoll dastand an den Ufern der Donau. Dort drüben lag die Stadt Tekija, einige kümmerliche gelbe Lichter sandten ärmliche Strahlen in die Nacht, so furchtsam bescheiden, wie der schleichende Gang eines geprügelten Hundes. Und als ich in dieser finsteren Nacht in der Stille einer schlafenden und toten Welt dort hinüberblickte in diese finsteren Lichter, da kam mir es so vor, wie wenn dort in diesen ärmlich beleuchteten Häusern in niederen Zimmern, schmutzigen Räumen überall bleiche Tote lägen auf kümmerlichen Totenbahren, umgeben von heulenden Weibervolk und Kinderscharen. — Es war den nächsten Tag nachmittags, als mich die Fähre, mit einigen Dutzend kleinen bosnischen Pferde, drei Feldgeschützen und der dazugehörigen Mannschaft zusammen übersetzte auf das jenseitige Ufer

in das tote Land.

Die Pferde dampften, einige versuchten, geradeswegs ins Wasser zu rennen, als mit einem plötzlichen Ruck das Schlepptau fest anzog und das Schiff zum Wanken brachte. Am ungarischen Ufer standen noch etwa 100 Leute, schrien Eisenbahnrufe nach unserm langsam dahinschwimmenden Schlepper, Mädchen in allerhand bunten Trachten schwenkten ihre Tücher und riefen uns Scheidenden noch ein Lebewohl zu, zum Abschied auf den schweren Weg, in das am jenseitigen Ufer liegende dunkle, düstere Land. Nach langem Herummanövrieren landeten wir endlich. Wie ein Bienenschwarm strömten vom Boot Menschen und Tiere auf das Land und um die Landungsstelle wogte ein buntbewegtes Leben. Die braunen Lagerfeuer und Soldaten der verschiedensten Nationalität saßen um das flackernde Licht, heißhungrig auf dieses unschuldige Lämmchen blickend, das von den rötlichen Flammenzungen sachte belecken eben anfing, zu braten, und der Geruch des schmelzenden Fettes vermengte sich mit dem brenzligen Geruch des brennenden Holzes. Daneben stand eine ganze Reihe kleiner Gebirgsgeschütze, niedere, langgestreckte Lafetten, kleine, schmalspurige Karren und eine Unmenge niedlicher Pferde aus der Zucht des herzegowinischen Berglandes. Kolonnen formierten sich zum Marsch und berittene Unteroffiziere sprengten entlang den Wagenreihen mit Geschrei und Fluchen, Fahrer und Tiere aufmunternd. Es war wirklich nicht leicht, mit dieser Kolonne auf den lehmigen Hügeln zur Straße zu gelangen. Menschen und Pferde stürzten eines nach dem andern und die schwerbeladenen Wagen mußten von allen Seiten gestützt werden, um nicht die mühselig arbeitenden kleinen Pferde wieder in die Tiefe zum Ufer zu reißen. Auf diesem kurzen Wege vom Landungsplatz bis zum Serpentinenweg, der nach Kladowo führt, arbeitete alles Lebendige mit unendlicher Energie. Gerötete Gesichter sah man überall, und die Offiziere schrien mit heiserer Stimme ihre Befehle. Dieses kleine Stückchen Weg, kaum ein paar hundert Schritte lang, war ein unendliches Stück Arbeit und doch nur der Anfang zu einem großen Beginnen, zum Eilmarsch nach Serbien. — Ich bog von dieser Gruppe rechts ab und lenkte meine Schritte nach Tekija. Auf der nassen, lehmigen Straße lag der Kot 40 Zentimeter hoch und nach einigen Schritten schleppten meine Schuhe einen großen Klumpen Erde mit sich, der meine Füße belastete wie ein großes Stück Blei. Hinter mir hörte ich noch eine Zeitlang das Schreien und Rufen der arbeitenden Soldaten an der Berglehne, wie ein endloses Band schlängelten sich die Kolonnen dahin. Man sah Wagen, Pferde und Menschen nur ganz winzig klein, denn sie gingen schon recht hoch oben und hatten teilweise den höchsten Punkt erreicht, doch sie waren noch immer hier an den Ufern der Donau, obwohl sie seit etwa zwölf Stunden am Weg waren. Was für ein Gefühl wohl die Leute haben mußten, als sie so in ganztägiger, ermüdender Arbeit sich auf den vielen Windungen der Serpentinenstraße in die Höhe arbeiteten, eine Biegung nach der andern nahmen und nach einer ganztägigen Fahrt noch immer so nahe am Ausgangspunkt ihres Marsches waren, daß sie mit freiem Auge jedes

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490223001-19151123/1